Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter zum „Berliner Tageblatt“ Jeden Montag „Zeitgeist“, jeden Mittwoch „Technische Rundschau“ jeden Donnerstag und Sonntag illustrierte Chronik „Der Welt-Spiegel“ jeder Freitag das illustrierte Witzblatt „ULK“, jeden Sonnabend „Haus, Hof, Garten“. Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten, für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch d. Exped. d. Blattes möglich. In Berlin abonniert man b. d. Haupt-Expedition SW 19, Jerusalemerstr. 46/49, sowie den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Bezugs- und Anzeigen-Preis.

Durch die Post bezog. vierteljährlich 6 M. Ausland e. Postaufschlag, für Berlin d. tägl. zweimalig. Zustellung monatl. 2 M., vierteljährlich 6 M. Direkt unter Kreuzb. monatl. fürs Ausland 5 M. fürs Inland 3.30 M. Inserate à Zeile 80 Pf. „General-Anzeiger“ und „Wohnungs-Anzeiger“ 50 Pf. Inseraten-Annahme in der Haupt-Exped. SW 19, Jerusalemerstr. 46/49 u. d. Filial.-Leipzigerstr. 103, Potsdamerstr. 33, Bayreutherstr. 32, Königstr. 56/57, Prinzenstr. 41, Rathenowerstr. 8, Schiffbauerdamm 1, Großer Frankfurterstr. 31, Frankfurter Allee 61/62, Blücherstr. 69, Wienerstr. 1-6, Prenzlauer Allee 54, Schulzendorferstr. 27, Charlottenburg, Kantstr. 84, Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 89, Bichterfelde, Frankfurter Chaussee 129, Pankow, Borndalmerstr. 1, Rixdorf, Berlinerstr. 41, Schöneberg, Hauptstr. 155, Weißensee, König-Chauss. 61 b, Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 147
39. Jahrgang

Dienstag
22. März 1910

Hierzu „Ziehungs-Liste“ No. 8.

Französische und deutsche Volkskraft.

Die Volkskraft eines Staates prägt sich in besonderem Maße in der Zahl der jährlich in das dienstpflichtige Alter tretenden jungen Männer aus. Wir dürfen darum einen Vergleich als besonders belehrend ansehen, den das Märzheft der „Internationalen Revue über die gesamten Armeen und Flotten“ zwischen den französischen und deutschen Ersatzverhältnissen des Jahres 1908 zieht. Wir ersehen hieraus ein geradezu erdrückendes Uebergewicht unseres Vaterlandes, das wohl geeignet ist, die Franzosen mit Besorgnis zu erfüllen und ihnen den Gedanken eines Waffenganges mit uns endgültig zu verleiden. Während wir jahraus jahrein zahlreiche Taugliche teils unmittelbar als überzählig, teils wegen geringer Schönheitsfehler von ihrer Dienstpflicht befreien, müssen die französischen Ersatzbehörden die denkbar mildesten Ansprüche an die körperliche Rüstigkeit stellen und trotzdem noch zahlreiche zum Waffendienst ungeeignete Leute einziehen, die gewissermaßen als Diener (Köche, Ordonnanzen, Schreiber, Handwerker, Kammerarbeiter) den anderen den Arbeitsdienst abnehmen sollen. Gleichwohl können sie es nicht verhindern, daß die Kopfzahl des Friedensheeres abnimmt, und daß schließlich die Zahl der Stämme eine Verringerung wird erfahren müssen. Wenn unsere unaufhörlich wachsende Bevölkerung in mancher Hinsicht große Ansprüche an unsere Wirtschaftspolitik stellt und die ernste Aufmerksamkeit aller verantwortlichen Stellen erheischt: militärisch verleiht sie uns jedenfalls eine außerordentliche Stärke und Zuversicht für alle Wechselfälle der Zukunft. Hinter unserer organisierten und waffengeübten Armee steht eine schier unerschöpfliche Quelle von Männern, die sofort bei einem Kriegsausbruche verfügbar und in wenigen Monaten genügend ausgebildet werden können. Selbst einer großen Koalition, die sich gegen uns bilden könnte, würde es schwer sein, dieses männerreiche und waffenstarrende Land niederzuwerfen. Das Wort ist zur schlichten Wahrheit geworden, daß wir Armeen aus dem Boden stampfen können.

Dem französischen Heere stand im Jahre 1908 eine Ersatzquelle zur Verfügung von 318 449 Leuten des zur Stellung berufenen Jahrganges und von nur 49 096 aus früheren Jahrgängen. In Deutschland hingegen wurden in den alphabetischen Listen und Restantenlisten geführt 527 280 Mann des Jahrganges 1908 und die außerordentliche Zahl von 670 909 jungen Leuten früherer Jahrgänge.

Den 367 545 Mann in Frankreich stehen also 1 198 189 bei uns gegenüber, das will sagen: die dreifache Zahl! Nun wird man allerdings, anders als die „Internationale Revue“, diese Zahlen nicht als unbedingt vergleichbar betrachten dürfen; denn die Listenführung und die Grundsätze über Aufschub und Zurückstellung sind in Deutschland andere als in Frankreich. Bei uns befindet sich in jener gewaltigen Masse eine unverhältnismäßig größere Zahl von Leuten, die für den Heeresdienst tatsächlich ausfallen als dort drüben. Gleichwohl bleibt unser Uebergewicht ein drückendes. Den besten Maßstab gibt wohl immer noch die Zahl der jährlich in das wehrpflichtige Alter tretenden Leute; das sind für 1908 in Frankreich rund 318 500, in Deutschland 527 300.

Einen anderen Vergleichsmaßstab für die Wehrkraft bietet die Zahl der männlichen Geburten; das waren in Frankreich im Jahre 1888 451 000, in Deutschland rund 905 000. Wenn wir nun sehen, daß im Jahre 1907 bei uns rund 1 027 000, in Frankreich aber nur noch 395 000 Knaben geboren wurden, so werden wir leicht errechnen können, wie ungeheuer im Jahre 1927 die wehrpflichtige und auch die wehrfähige deutsche Mannschaft im Alter von 20 Jahren diejenige unserer Nachbarn übersteigen wird. Nach französischen amtlichen Berechnungen werden zu jenem Zeitpunkte dort nur noch 189 000 Taugliche (ohne die zu Hilfsdienstzweigen geeigneten), in Deutschland aber nach meinen Berechnungen 325 000 Volltaugliche vorhanden sein. Beiläufig gesagt, würde eine ausnahmslose Einstellung dieser Masse das deutsche Friedensheer unter den gegenwärtigen Dienstbedingungen auf die Stärke von mindestens 750 000 Mann anschwellen, das französische auf eine Höchststärke von 500 000 Mann sinken lassen.

Nun ist aber schon gegenwärtig das Verhältnis der Wehrpflichtigen zu dem der Eingestellten in Frankreich größer als bei uns, wenn auch nicht in dem Maße, wie bei uns von den Offiziösen gewöhnlich behauptet wird, und wie auch nach den Berechnungen der „Internationalen Revue“ scheinen könnte.

Von den 367 545, über die drüben im Jahre 1908 Entscheidungen getroffen wurden, schloß man 8755 = 2,38 Prozent vom Heeresdienste aus und erklärte 44 270 für dauernd untauglich, das sind zusammen 14,42 Prozent der Vorgestellten. Zurückgestellt wurden nur 48 792 Leute, in Deutschland nach einer Berechnung der „Revue“ aber 684 197 Mann.

Freiwillig eingetreten waren in Frankreich nur 26 609 (7,23 Prozent), in Deutschland aber 61 153 (11,33 Prozent) einschließlich der Einjährigen und Volksschullehrer. Man darf hierbei nicht vergessen, daß es diese beiden Klassen in Frankreich nicht gibt, weil auch die Gebildeten dort die volle zweijährige Dienstzeit auf sich nehmen müssen. Man wird dort infolgedessen mit der Zeit ein ausgezeichnet vorgebildetes Reserveoffizierkorps erhalten. Junge Leute, die sich durch Bildung und militärische Tüchtigkeit auszeichnen, werden im vierten Halbjahre nach gründlicher Vorbereitung als Offiziere im Truppendienste verwandt.

Im ganzen wurden in Frankreich 239 119 Mann, in Deutschland aber 283 005 Mann eingestellt, wobei noch 11 106 überzählig blieben. Indessen läßt diese Zahl, wie schon gesagt, die Verhältnisse in Frankreich sehr viel günstiger erscheinen, als sie sind. Denn man mußte dort unmittelbar nach dem Diensteintritt 44 270 Mann als unbrauchbar wieder entlassen, in Deutschland aber nur 12 831! Auch die Zahl der im weiteren Verlaufe der Dienstzeit durch Tod oder Entlassung Ausscheidenden ist in Frankreich größer als hier; berücksichtigt man aber auch nur jenen Unterschied zwischen den ohne jede Ausbildung in beiden Ländern wieder zurückgeschickten Jünglingen, so sind in Frankreich tatsächlich zum Heeresdienst nur 194 849 Mann gelangt, in Deutschland hingegen 270 174, in beiden Ländern einschließlich der Freiwilligen; das ergibt bei uns 50 Prozent, in Frankreich 61 Prozent der endgültig abgefertigten Leute. In letzterem Lande sind die nur zu Hilfsdienstzweigen Geeigneten hierbei mit eingerechnet, in Deutschland die Tauglichen, die als überzählig nicht eingestellt werden, unberücksichtigt geblieben.

Daß Frankreich seine sich stetig verminderde Volkskraft stärker anspannt als wir die unsrige, kann keinem Zweifel unterliegen; berücksichtigt man aber die weit zahlreicheren Todesfälle in dem etwa um 55 000 Mann schwächeren französischen Heere (nach einer Quelle 8814 gegen 5260) und die im Laufe der beiden Dienstjahre erheblich größeren Entlassungen, so sieht man auch sofort, wohin eine so übertriebene Aushebung schwächlicher Leute mit Notwendigkeit führen muß. Die Kriegsstärke des französischen Heeres kann über das durch die Ergiebigkeit der Ersatzquelle gegebene Maß überhaupt nicht gesteigert werden, die Friedensstärke nur scheinbar.

Vielleicht aber überlegen sich unsere maßgebenden Leute einmal ernstlich, ob die Forderung einer allmählichen Verringerung der Dienstzeit wirklich so unverständig ist, als sie hinzustellen belieben. Die Zeiten sind schon jetzt gekommen, wo wir aus finanziellen Gründen nicht mehr imstande sind, unseren gesamten wehrfähigen Ersatz zur zwei- und dreijährigen Dienstzeit einzuziehen; von Jahr zu Jahr muß dieser Uebelstand größer werden. Ich meine, das wäre eine organische Weiterentwickelung, wenn wir von der dreijährigen Dienstzeit allmählich ganz absehen, zugleich aber das Vorrecht der einjährigen Dienstzeit weiteren Schichten der Bevölkerung zugänglich machen würden und nicht nur denen, die mit Mühe und Not eine „wissenschaftliche“ Einjährigenprüfung bestanden haben und denen der Geldbeutel ihres Vaters diesen Luxus gestattet.

Cädke,
früher Oberst und Kommandeur des Feldartillerieregiments 41.

Sonninos Rücktritt.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 21. März.

Die kritische Lage Sonninos hat die Folgen gezeitigt, die man voraussehen hatte. Der Ministerpräsident erschien heute mit den übrigen Kabinettsmitgliedern in der Kammer, um anzukündigen, daß er angesichts der parlamentarischen Lage und um die technische Seite der Schiffahrtskonventionen nicht zu beeinträchtigen, zurücktrete. Nach der Erklärung Sonninos erhob sich in den Reihen der äußersten Linken wie auf den Tribünen ein gewaltiger Lärm, worauf der Präsident die Tribünen räumen ließ.

Sonninos Sturz war nur eine Frage der Zeit, da Sonnino keine eigene Mehrheit besaß und von Fall zu Fall auf die Gnade Giolittis und der Giolittipartei angewiesen war, die fast zwei Drittel der Kammer ausmacht, eine Lage, die für Sonnino immer demütigender und unerträglicher wurde. Die Schuld an seinem Sturze ist vor allem Sonnino selbst zuzuschreiben, der nur dann die Nachfolge Giolittis antreten durfte, wenn der König ihm die Erlaubnis zur Auflösung der Kammer und Ausschreibung von Neuwahlen gab. Andernfalls hätte Sonnino sich bei der Bildung seines Ministeriums nicht auf gewisse Kreise des Zentrums und der Rechten beschränken dürfen, sondern auf der Linken und selbst bei den Radikalen Anlehnung suchen müssen. Indem Sonnino dies verabsäumte und ferner unterließ, sich eine eigene persönliche Mehrheit zu schaffen, lieferte er sich selbst der bisher herrschenden Giolittipartei auf Gnade und Ungnade aus.

Die an sich anerkannt vortreffliche und dazu noch von einer Autorität ersten Ranges, dem Marineminister Bettolo, vertretene Schiffahrtsvorlage gab also nur den Vorwand für die Beseitigung des unbequemen Sonnino ab. Damit hat das zweite Kabinett Sonnino, genau wie das erste, nach hundert Tagen sein Ende erreicht und Sonnino, der ein Gentleman von Kopf bis zu Fuß und ein bewährter Staatsökonom, aber kein parlamentarischer Routinier ist, verschwindet auf unabsehbare Zeit in die Versenkung. Trotz der Mehrheit, die jetzt Giolitti Rückkehr ungeduldig herbeisehne, ist die Lösung der Krise überaus schwierig. Der kluge Giolitti, der sich bereits an den Schiffahrtskonventionen die Finger verbrannte, hat keine Lust, von neuem an diese schlimme Geschichte heranzugehen. Er wird voraussichtlich die heikle Abwickelung dieser Sache zunächst anderen überlassen und warten, bis die Steine des Anstoßes ihm von diesem aus dem Wege geräumt sind. Wer an Sonninos Stelle treten wird, läßt sich zurzeit kaum voraussehen. Man spricht von Freunden Giolittis wie Orlando, dem früheren Justizminister, und Bertolini, dem früheren Arbeitsminister. Für das Portefeuille des Aeußeren käme vielleicht der Marquis San Giuliano, gegenwärtig Botschafter in Paris, in Betracht. Es dürfte eine Woche oder eine noch längere Zeit vergehen, ehe das neue Ministerium zustande kommt.

Herr v. Bethmann Hollweg kommt also in Rom unter einem unerfreulichen Sterne an. Er findet hier kein Ministerium und der König kann, falls von seiner Großmutter schlimmere Nachrichten kommen, jeden Augenblick nach Turin abreisen. Die Deputiertenkammer hat sich nach Entgegennahme der Mitteilung von der Demission des Kabinetts auf unbestimmte Zeit vertagt.

Der Friede von Petersburg.

In das Konzert der Friedensschalmeien, das dieses Jahr merkwürdigerweise gerade die Zeit der Schneeschmelze auf dem Balkan einleitet, bringt das Petersburger Communiqué über die Versöhnung zwischen den beiden Kämpfern von Buchlau eine besondere Note. Man wußte schon, daß der kreißende Berg kein Weltwunder gebären werde, und alles, was man über die nun glücklich beendeten Verhandlungen gehört hat, zeigte, daß der Kampf der Kleinlichkeiten und persönlichen Eitelkeiten noch bei den Bemühungen, die ihm ein Ende machen sollten, immer aufs neue aufflammte. Aber nun ist doch ein Resultat erzielt, das der Anstrengungen wert war. Wie wenig man auch im politischen Spiel dem geschriebenen Wort und dem geduldigen Papier vertrauen mag, es hat gewiß seine ernsthafte Bedeutung, daß normale politische Beziehungen zwischen den beiden dem Balkan benachbarten Großmächten wieder aufgenommen sind, daß Graf v. Berchtold nicht mehr in weitem Bogen um das russische Auswärtige Amt herumfährt, wie noch jüngst der Zar um die ganze Donaumonarchie, und daß der Fürst Urussow in Wien bald einen Nachfolger erhält.

Die vollzogene Aussöhnung wird in der österreichischen wie in der russischen Presse mit recht kühlen Worten registriert, und Herr Iswolski überläßt es der englischen Presse, seinen Ruhm als Mehrer des Weltfriedens zu verkünden. Allein man darf dabei nicht vergessen, daß noch Monate nach der eigentlichen Beendigung der bosnischen Krise das Verhältnis der Kanzleien beider Reiche ein ungemein gespanntes war, eine Spannung, die zur Zeit der Veröffentlichungen in der „Fortnightly Review“ unerträglich zu werden anfing. Daß diese Spannung nun nicht mehr besteht, ist sicherlich mehr als ein negatives Ergebnis. Die Möglichkeit unmittelbarer, offener Aussprache ist wieder geschaffen. Das ist erfreulich, auch für alle übrigen Mächte. Ob sie in naher Frist wertvolle Früchte zeitigen wird, das ist freilich eine Angelegenheit für sich.

Nach dem Wortlaut der ausgetauschten Erklärungen könnte man diese Hoffnung ohne weiteres für erlaubt halten, wenn man nicht wüßte, daß die Sprache der Diplomaten nur ein opakes Gefäß für einen mysteriösen Inhalt ist. Eine feierliche Erklärung, die auch den anderen Mächten zuzustellen wäre, hat Oesterreich verweigert, aber doch auf eine „Feststellung“ haben sich die beiden Kabinette geeinigt. Sie stellen beide fest, daß „in den Balkanangelegenheiten volle Uebereinstimmung der politischen Grundsätze“ zwischen ihnen bestehe, und daß der normale Verkehr wieder aufgenommen werden könne. Das ist natürlich noch lange nicht die Uebereinstimmung der politischen „Ziele“ und man hat sich mit Recht gehütet, einen so weitgreifenden Ausdruck zu wählen. Aber auch die Uebereinstimmung, von der man sich überzeugt hat und nun der Oeffentlichkeit Kunde gibt, ließe schon annehmen, daß der Boden für eine neue Art Entente oder sonst ein Abkommen bereitet ist, und mancher empfindet vielleicht eine Enttäuschung, daß nichts irgendwie mit Brief und Siegel zu Bekräftigendes zustande gekommen ist.

Die Erklärung liegt in den sieben Dokumenten, die Herr Iswolski seinem Communiqué an die Mächte angefügt hat und in der Tatsache, daß man von Wien aus eine Bekanntgabe dieser Art als durchaus unnötig erklärt. Der russische Minister zeigt, daß die erwähnte Feststellung die mühsam gefundene Zauberformel ist, ohne deren Zustandekommen er sich auf die Wiederannäherung nicht eingelassen hätte, und er möchte zeigen, daß es ihm gelungen ist, im letzten Gange seines Duells mit dem Grafen Aehrenthal diesem doch eine kleine Absuhr beizubringen. Dieser sollte, indem er sich zu der „Wahrung des Status quo auf der Balkanhalbinsel“ bekannte, vor ganz Europa feierlich „Pater peccavi“ sagen und die Politik abschwören, die zur Annexion von Bosnien führte. Seine Eitelkeit sträubte sich dagegen, diesen Schritt zu tun. Da war es klug von seinem russischen Partner, daß er die Lösung akzeptierte, die ihm während des Berliner Aufenthaltes des Grafen Aehrenthal angeboten wurde. Die beiden verbündeten Mächte, Deutschland und Oesterreich, haben damals in einem offiziellen Communiqué sich auf die Wahrung des Status quo im nahen Osten verpflichtet, und der Minister des Zaren konnte, wenn er wollte, der Ansicht sein, daß man in Berlin das kaudinische Joch für seinen Gegner, durch das dieser schließlich doch gegangen, mit Rosen